

Traum von Ägypten

Autor(en): **Gajdorus, Jiri**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Puls : Monatsheft der Gruppen IMPULS + Ce Be eF**

Band (Jahr): **27 (1985)**

Heft 6: **Reisefieber**

PDF erstellt am: **13.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-157159>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Traum von Ägypten

Eigentlich hatten wir schon alles bereit. Die reisetaschen waren gepackt, die pässe und die flugkarten lagen auf dem küchentisch und frische wäsche lag zur hand. Am nächsten morgen sollten wir nämlich um 8 uhr morgens von Kloten aus nach Luxor in Ägypten abfliegen.

Gemütlich sassen wir nun, Annelies und ich, an unserem schlummertrunk. Gegen etwa 10 uhr waren wir des planens müde und schickten uns an, in die federn zu kriechen.

Nach wenigen minuten schon atmete meine frau tief und regelmässig. Ich lächelte, konzentrierte mich auf meinen körper um mich gleich danach stück für stück zu entspannen. Nun konnte ich meine neuen atemübungen ausprobieren. Ich presste also den gesamten atem von unten herauf, heraus bis alle drei kammern leer waren, und verharrte einen augenblick so . . .

. . . ich schwebte in tiefer leere schwerelos dahin . . .

. . . aber was war denn los? Wer war ich nun überhaupt? Es roch nach rauch und gras und ziegen. Langsam öffnete ich die augen, ich lag neben meiner frau auf dem alten strohlager in unserer hütte. Na klar, schlagartig kam mir die erinnerung wieder. Mein name war Jirka Jirkowitsch, ich war ein ausgewanderter, erst halb eingeweihter slawischer schamane. Nach langen wanderungen war ich schliesslich bei den helvetiern angelangt und habe mich hier niedergelassen. Sie sind ein nettes stolzes volk, wenn auch ein bisschen eigen, sie wollen mit käse und süssigkeiten die welt erobern. Abgesehen auch davon, dass sie ständig der zeit nachjagen, als ob sie sie einholen könnten, sind sie wirklich ganz friedliche bauern und jäger.

So habe ich mir dann eine solche helvetierin zur frau genommen. Sie heisst Anna a'Lisa und zusammen züchten wir ziegen.

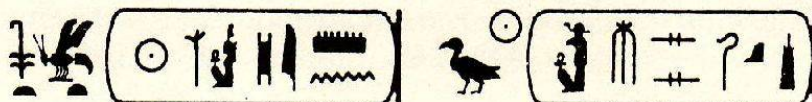
Durch die ritzen in den wänden konnte ich noch den schein der sterne ausmachen, sonst war es dunkel. Langsam döste ich wieder ein . . .

. . . wieder schwebte ich in tiefer leere, aber diesmal schwebte meine frau neben mir . . .

Plötzlich standen wir in einem hafen, aber weit und breit kein meer. Trotzdem, es musste ein hafen sein, denn überall standen «schiffe-die-durch-die-luft-kreuzen» herum. Mich erinnerten sie zwar eher an möwen, die im wind gleiten.

Im innern eines solchen vogels angekommen, musste ich unweigerlich an einen tempel denken. Alle stühle waren in die gleiche richtung aneinandergereiht und alle mitreisenden irgendwie angespannt. Die einen sassen bleich und ruhig da, andere schauten die köpfe verrenkend, ängstlich, verstört oder ganz gänzlich irr in die runde. Wieder andere rissen derbe scherze um nicht an das denken zu müssen, was in wenigen augenblicken geschehen würde.

Plötzlich begann das untier zu brüllen und zu heulen, ich bekam es mit der angst zu





jenen fremden gab es aber mächtige magier. Sie belegten das land mit seuchen und plagen. Eine davon waren unzählige riesige schwärme von heuschrecken. Die ganze kornernnten vernichteten.

Nach einem tiefen schluck schwarzen weines erzählte ich Eusedopolomos, dass auch meine ziegen zuhause manchmal von bären, luchsens oder wölfen angefallen würden, dass ich mir dann aber zu helfen wisse. Aber mich interessieren diese magier und was das für leute sind. Die hebräer seien ein eigenartiges volk und ziemlich grausam. Ihr vieh liessen sie vor dem schlachte ausbluten, erst danach würden sie es garkochen und verspeisen. Ihre knaben liessen sie am siebenten tag nach ihrer geburt beschneiden, aber nicht so wie ich jetzt dächte, sondern es wird nur ein kleines stück haut abgeschnitten. Die frauen von Jericho im norden ihres landes sind ganz wild danach.

Ein wenig errötend und verlegen frage ich den hethiter ob ich auch mal das qualmen versuchen dürfe. Bereitwillig reicht er mir einen zweiten schlauch hin, der auch zum wohlriechenden glutbecken führt. Kräftig ziehe ich den rauch in meine lungen und vor meinen augen beginnen sich farbige kreise zu drehen und dann wird es um mich dunkel . . .

. . . ich schlug die augen auf und war wieder in meiner hütte, es war schon hell, aber dunkle schwere gewitterwolken hingen tief am himmel. Da zerriss ein blitz die milchige trübe. Und schon kam der donner, ohrenbetäubend, unerbittlich, endgültig. Ich fuhr auf und sah meinen wecker zerbrochen am fussboden vor dem nachttisch liegen. «Fängt ja gut an», bemerkt Annelies, die schon geduscht hat, «hoffentlich passiert das nicht mit unserem flugzeug».

© mai 1985 Jiri Gajdorus

